

Marx-Engels-Stiftung Wuppertal

„Das lange Jahrzehnt der Extreme - Frauen in den Zwanzigern zwischen Aufbruch und Backlash“

MES-Tagung in der Gathedrale Wuppertal; Samstag, 2. April 2022

## **Die junge Anna Seghers „Über sich hinauswachsen“**

Beitrag von Eva Petermann (mit Dank an Dr. Monika Melchert für die inhaltliche Zuarbeit)

Gewidmet der russischen Revolutionärin und Frauenrechtlerin  
Alexandra Kollontai,  
anlässlich ihres 150. Geburtstages am 31. März 2022

---

Ein Brief:

*„Sehr geehrter Herr Jahnn!*

*Berlin, den 8. Dezember 1927*

*Ich schicke Ihnen eiligst eine Arbeit von Seghers, die vor etwa 2 Jahren in der Fft.Ztg.*

*erschien.Im Augenblick steht mir eine andre Arbeit des Autors nicht zur Verfügung. A.*

*Seghers ist 1900 am Rhein geboren. Längere Aufenthalte am Meer. Vorliebe zur See,*

*Hafenstädte. Lebt in verschiedenen Städten mit vielerlei Menschen zusammen. Seit 1925 in*

*Berlin. Für ausführlichere Mitteilungen u. etwaige Übermittlung anderer Arbeiten wird Ihnen A.*

*Seghers persönlich ab nächster Woche gern zur Verfügung stehn*

*Hochachtungsvoll Radvány Helmstädter Str. 24 Berlin“*

Das war ihre Bewerbung für den Kleist-Preis 1928 mit der beigefügten Erzählung

„Grubetsch“. Die „andre Arbeit“ wartete erst noch auf Fertigstellung: „Der Aufstand der

Fischer von St Barbara“. Dieser Bewerbungsbrief, den die Biografin Sigrid Bock ausfindig

machte, erscheint mysteriös. Unklar ist, von wem genau nun der Beitrag verfasst wurde,

diese Person A. Seghers. Warum die Geheimnistuerei? War es, weil sie einem Mann mehr

Chancen einräumte? Weil sie eine gewisse Anonymität wahren wollte, auch wegen ihrer

Eltern? Oder wegen ihres Mannes? Der Adressat und Juror, der Schriftsteller Hans Henny

Jahnn jedenfalls wird von dieser Neuentdeckung genauso fasziniert sein wie später die

allermeisten Kritiker. Dabei loben viele vor allem seine / ihre „männliche Sprache“.

Auf Nachfrage outet sich die Absenderin dann als Dr. Netty Rodvanyi. Vermutlich erfuhr sie kurzfristig von dem Wettbewerb. Vielleicht erhielt sie einen Tipp von Alfred Kerr, dem Publizisten, den sie über die Familie kennengelernt hatte. Er förderte die kleine Vielleserin und Vielschreiberin und hatte schon einmal eine Geschichte von ihr in der Zeitung veröffentlicht. Jahnn, der Schriftstellerkollege, der aus Hunderten von Zuschriften die Auswahl zu treffen hat, erkennt sofort das außergewöhnliche Talent und fragt nach weiteren Werken. In fieberhafter Eile vollendet „Seghers“ ihren Roman „Aufstand der Fischer von St. Barbara“, den sie nachreicht. Es ist anzunehmen, dass sie zu dem Stoff von Presseberichten über einen Aufstand bretonischer Fischer inspiriert wurde; das Aufstandsthema taucht allerdings auch schon in früheren Schreibversuchen auf.

Und sie bekommt tatsächlich den höchstbegehrten Preis für den schriftstellerischen Nachwuchs. Bis 1932 war die 1912 ins Leben gerufene Auszeichnung 34 Mal verliehen worden, unter ihnen drei weibliche Schriftstellerinnen, u.a. Else Lasker-Schüler. Dieses Mal hatten dem Juror nicht weniger als 800 eingereichte Manuskripte vorgelegen (darunter etwa auch von Lion Feuchtwanger und Marie Luise Fleißer). Symptomatisch ist die von Jahnn in seinem „Rechenschaftsbericht zum Kleistpreis 1928“ hervorgehobene politisch-zeitkritische Orientierung der neuen Literatur: „Die junge deutsche Literatur steht überwiegend links. [...] Der Gründe für die Aktivierung sind viele. (...) Der Krieg ist (glücklicherweise) nicht vergessen. [...] Die neue Jugend ist nicht weiser als die voraufgegangene; aber misstrauischer, darum roher, offener, unberechenbar.“

Da klingt noch Expressionismus nach, vor allem aber die Sehnsucht nach dem Antibürgerlichen, die Suche nach Lebenssinn und Veränderung. „Scharen unruhiger, zielloser Jugend“ suchten ihren Weg, sagt Anna Seghers rückblickend: „Wir waren alle aufgewühlt von den Ereignissen der Zeit.“ (Zit. von S. Bock, S. 113)

Diese Unruhe und Erwartung eines Ausbruchs und Aufbruchs finden wir in ihrer Geschichte über den „Grubetsch“. Selbst ein Unglück scheint da ein Ausweg zu sein aus dem glanzlosen täglichen Allerlei - Zitat aus „Grubetsch“:

*„Anna erhob sich wieder, ging ans Fenster und lehnte sich weit hinaus. Es regnete fast gar*

*nicht mehr, in der Pfütze unter der Laterne machten die Regenspritzer kleine Kringel. Am Rand der Pfütze lag der große aufgeweichte Pantoffel.*

*Was ist das, ein Unglück? dachte Anna. Ist es wie der Hof dort unten und wie das Zimmer dort hinten? Oder gibt es auch noch andere Unglücke, rote, glühende, leuchtende Unglücke? Ach, wenn ich so eins haben könnte! “*

Frauen lassen ein freudloses Leben hinter sich, brechen auf zu unbekanntem Ufern – ein zentrales Motiv. Grubetsch, der Protagonist ihrer preisgekrönten Geschichte, nutzt dies weidlich aus, ein charismatischer Außenseiter und Egoist, der jede wirkliche Bindung abwehrt. Er erschüttert die Arbeiterfamilien, rüttelt sie auf, initiiert aber keine Veränderung zum Positiven. Ganz im Gegensatz zu dem Protagonisten des zweiten preisgekrönten Werks, dem Berufsrevolutionär Hull im „Aufstand der Fischer von St Barbara“. Der ist auf Rebellion und Widerstand aus und wird bald den Streik der Fischer gegen die erbarmungslosen Ausbeuter von der Reederei anführen. Woher weiß das behütete Bürgermädchen Netty Reiling aus einer Mainzer Kunsthändlerfamilie von diesen Dingen? Liest sie es oder träumt sie es? Ein ganz und gar unbürgerliches Lebensgefühl, dem die junge Schriftstellerin hier Ausdruck verleiht. Ihre Protagonisten übrigens stellt sie sich in jener Zeit vorwiegend als Männer vor – junge wie auch erfahrene, Frauen eher in Nebenrollen. Drei Tage nach der Preisverleihung bringt die junge Mutter eines zweijährigen Sohnes ihre Tochter Ruth zur Welt. Bald darauf tritt sie in die Kommunistische Partei ein und in den Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller (BPRS). Schritte, die sie lange erwogen und gründlich durchdacht hatte. Ihr Mann, Laszlo Rodvanyi, hatte sich schon viel früher dazu entschlossen und sollte kurz darauf die Leitung der neu gegründeten Marxistischen Arbeiterschule übernehmen.

Mit noch nicht einmal 30 Jahren hatte seine junge Frau das erreicht, was sie sich als Studentin vorgenommen hatte: Mutter und Schriftstellerin zu sein. Familie und Berufstätigkeit miteinander in Einklang zu bringen. Anna Seghers nennt sie sich jetzt. Die entscheidenden Weichenstellungen dafür hatte sie jetzt vorgenommen. Verwandlung und Entscheidung übrigens sollten Leitmotive nicht nur ihres persönlichen Lebens werden, sondern ihres

ganzen schriftstellerischen Werkes. So war „das Private politisch und das Politische das Private“, wie es in den 1970er Jahren die Frauenbewegung fordern sollte.

Allerdings unterschied sich diese „neue Frau“ doch erheblich von dem „Inbegriff des neuen Frauentyps“, wie wir das 100 Jahre danach medial und in zahlreichen Publikationen gezeigt bekommen haben oder auch in Serien wie „Berlin Babylon“. Da heißt es z.B.: „Sie pfeift auf Konventionen und Geschlechterrollen, lebt mit Männern und Frauen „usw.; so in Beiträgen über Seghers´ glamouröse Zeitgenossin Ruth Landshoff-York . Diese junge Künstlerin trägt Hosen und kurze Haare, raucht, fährt Cabriolet, kennt Brecht, Kurt Weill und heiratet schließlich einen Grafen, den Bankier York. Wemig von der dieser oberflächlichen Beschreibung traf auf Seghers zu; Außer, dass auch sie gerne eine Zigarette rauchte oder auch einen Zigarillo oder ein Pfeifchen. Aber die zwei recht unterschiedlichen jungen Frauen hätten sich begegnen können, zumal Seghers ihren Onkel kannte, dem Verleger Samuel Fischer, kannte ebenfalls natürlich Brecht und Helene Weigel wie auch Leute vom Film. Anna Seghers, die junge Mutter und Autorin, Frau eines extrem vielbeschäftigten Ehemanns jedoch ließ sich nicht blicken in den einschlägigen Künstlerszenekneipen.

Während Ruth Landshoff-York lange nach 1933 im Exil in den USA sehr selbstkritisch über sich selbst sagte: „Ich war das absurde junge Mädchen, das seine Zeit nicht begreift“, durchzieht die außergewöhnlich ernsthafte Auseinandersetzung mit ihrer außergewöhnlichen Zeit schon früh Leben und Werk von Anna Seghers. Aber das bringt sie auch in Konflikte: Politische Aktivität bedeutet im realen Alltag einen schrecklichen Zwiespalt für sie wie für viele ihrer Frauengestalten. Nie haben sie genug Zeit für ihre Kinder – diese Annas und Marias, wie sie bei Anna Seghers zumeist heißen. „Harte Frauenbilder“ nennt sie ihre Biografin Christiane Zehl-Romero. So wie in „Marie geht in die Versammlung“ von 1932. Frauen wie aus einer Lithografie der Käthe Kollwitz. Auf dem Heimweg von einem politischen Termin sieht Marie einen dünnen kleinen Jungen. Ihm schenkt sie spontan die extra aufgehobene Banane, mit der sie eigentlich ihrem eigenen Kind eine Freude machen wollte. Eine scheinbar triviale Geste, aber mit hohem Symbolgehalt. Die Episode erinnert an Ausführungen Alexandra Kollontais: Die „neuen“ Mütter der Revolution finden eben nicht ihre

letzte und eigentliche Bestimmung in der Mutterrolle. Sondern sie fühlen sich für alle Kinder verantwortlich, nicht nur für die im eigenen „trauten Heim“. In solidarischer, kameradschaftlicher Liebe, auch zu deren Müttern.

Und wie war es denn eigentlich bei der kleinen Netty zu Hause? Sie wuchs in großer Geborgenheit auf, in einer gebildeten und assimilierten jüdischen Familie. Am 19. November 1900 in Mainz geboren, hat sie von ihren Vorfahren eine reiche kulturelle Mitgift auf den Lebensweg mitbekommen: Die mütterliche Familie waren die Goldschmidts aus Frankfurt am Main, die väterliche Familie sind die Reilings aus Auerbach und Bensheim an der Bergstraße, später in Mainz ansässig. Der Vater Isidor Reiling führt in zweiter Generation einen Kunsthandel. Er pflegt europaweit Geschäftsbeziehungen, bis nach London und St. Petersburg. Hier kommt das Mädchen vor allem mit der bildenden Kunst in Berührung. Ihre Mutter, Hedwig Fuld, war erst 20, als sie heiratete. Sie las ihrer Tochter viel vor. Als Einzelkind, das auch öfter krank war, lernt die kleine Netty sehr früh selbst lesen. Schon im Alter von fünf Jahren beschäftigt sie sich selbständig mit Büchern, und sie wird zunächst privat unterrichtet. Ihre Umgebung prägt sie stark. Der Vater, erinnert sie sich, ist stolz auf sein Judentum.

Ihre Tante mütterlicherseits, Clem Kramer, führt in Frankfurt am Main einen literarischen Salon, in dem das Mädchen vielfältige Anregungen aufnimmt. Schon als Schülerin auf der Höheren Töchterschule Mainz nennt sie Heinrich Heine als ihren Lieblingsdichter. Kindheit und Jugend am Rhein, zahlreiche Dampferausflüge auf dem Strom, das legendäre Motiv der Loreley, das Liedgut der rheinischen Romantik und vieles mehr bilden einen beträchtlichen Teil ihres kulturellen Erbes. Später wird sie einmal bekunden, am Rhein habe sie empfangen, „was Goethe den Originaleindruck nennt“, also die wesentlichen Prägungen ihres Lebens. Lesen und Schreiben sind nach eigener Aussage schon früh ihre liebsten Beschäftigungen. Ganz stark ist sie beeinflusst von den großen Mythen und Sagen des klassischen Altertums. Die Übersetzungen Homers gehören zu ihren liebsten Büchern.

Dabei allerdings hat dieses behütete, jedoch mitunter sehr eigenwillige Mädchen von Jugend an einen offenen Blick für andere, weniger Privilegierte. Im Ersten Weltkrieg hilft ihre Mutter

Hedwig Reiling, Mitglied in einem jüdischen Frauenbund, als Rot-Kreuz-Schwester verwundete Soldaten zu versorgen. In der Schule schreiben die Mädchen Feldpostbriefe an die Soldaten an der Front. Auch auf Mainz fallen Bomben, ein entsetzlicher Schock. In einem ihrer frühen Textfragmente geht es um zwei Kriegerdenkmäler, um eine in den Fußweg eingelassene Gedenkplatte für eine von Bombensplittern getroffene Mutter, die Milch für ihr Kind holen wollte. „Das war „so fest in mein Gedächtnis eingepflanzt“, dass es „keiner Zerstörung anheim fallen konnte“, schrieb sie später. Mit 18 Jahren erscheint Henri Barbusses Antikriegsroman „Le Feu“ auf deutsch; Netty ist tief erschüttert davon. Nach dem Krieg rücken französische Besatzungstruppen in die Stadt ein. Und diese Franzosen sollten ihre Feinde sein? Netty betreut Kriegswaisen und andere vernachlässigte Kinder im Kriegskindergarten, gibt kostenlose Englisch-Nachhilfe. Sie erprobt ihr Erzähl talent in einer sog. Lesehalle, wo die selbst Halbwüchsige mitunter an pädagogische Grenzen stößt, z.B. zermüht sie dieses „schreckliche Mädchen Anna“, wie sie Jahre später in ihrem Tagebuch vermerkt. Die zweite ihrer Erzählungen, erst im Jahr 2000 von ihrem Sohn Pierre wieder aufgefunden und publiziert, „Jans muss sterben“, spielt im Mainzer Milieu von Arbeiterfamilien, das früh ihr Interesse weckt. Auffallend ist der Kontrast zwischen ihrem Bild der proletarischen Mütter, der verhärmter Arbeiterfrauen, und der Geborgenheit, in der sie selbst aufwachsen darf und die sie später ihren eigenen kleinen Kindern bieten kann.. Behütet ist sie nicht zuletzt wegen ihrer labilen Gesundheit. In der Schule fehlt sie oft, nicht zuletzt wegen der jüdischen Feiertage, die in der toleranten, weltoffenen Schule gewissenhaft beachtet werden. Sie hat eine Reihe von Freundinnen, streift mit ihnen durch die Gegend. Mit großer Zuneigung erinnert sie sich ihr Leben lang an einige Lehrerinnen. In ihrer Erzählung „Der Ausflug der toten Mädchen“, verfasst im mexikanischen Exil nach ihrem beinahe tödlichen Unfall – oder war es ein Anschlag? -, spiegelt sich einiges von dieser Zeit wider. Bis hin zu den Wandlungen der Einzelnen, ihrem Schicksal nach 1933 und welche Entscheidungen die Einzelnen trafen. In jeder Zeile spüren wir die innige Verbundenheit mit der Landschaft ihrer Jugend und ihrem nie vergehenden Heimweh. Intellektuell und sicher auch politisch beeinflusst wird die Kleine mit den großen dunklen

Augen u.a. von Alfred Kerr, dem berühmten Theaterkritiker, der von den antisemitischen Völkischen als „Literaturhebräer“ beschimpft wird. Er verkehrt im Kreis um ihre Tante Clem Kramer in Frankfurt am Main. Das ganze geistige Klima in dieser Familie muss ungeheuer anregend auf Netty gewirkt haben. Abgesehen davon findet die eher unsportliche Netty Gleichgesinnte bei den Wandervögeln – die Wanderungen der 17-Jährigen zusammen mit anderen unkonventionellen Jungen und Mädchen begeistern sie. Als sie noch klein war, hatte sie mit dem Vater lange Spaziergänge durch Mainz unternommen.

Nach dem mäßig gut abgeschlossenen Abitur geht sie nach Heidelberg an die traditionsreiche, international renommierte Ruprecht-Karl-Universität, wo es die 12 Prozent weiblichen Studierenden mit einem zu 100% männlichen Lehrkörper zu tun hatten. Nettys Eltern unterstützen sie vollauf. Sie stürzt sich ins Studium und sie schreibt geradezu wie entfesselt, studiert mit Begeisterung Kunstgeschichte im Hauptfach, außerdem Geschichte und Sinologie. Nebenbei lernt sie außer chinesisch noch die russische Sprache; sie liebt diese Kulturen, liest Tolstoj und Dostojewski und interessiert sich für China. Schließlich macht sie ihren Doktor – für eine Frau natürlich absolut keine Selbstverständlichkeit in jenen Jahren. In ihrer Dissertation setzt sie sich mit dem Thema „Jude und Judentum im Werke Rembrandts“ auseinander. „Fasziniert ist sie insbesondere von Rembrandt als Schwarz-Weiß-Magier, dem Meister von Licht und Schatten. Früh schon begreift sie, dass das Eine nicht ohne das Andere zu haben ist.“, formuliert Monika Melchert. Ihr Künstlername Seghers geht auf einen niederländischen Künstler der Rembrandt-Zeit zurück: Hercules Seghers. Nun also an der Ruprecht-Karl-Universität, in der literaturträchtigen Gegend am Neckar, und ebenso während ihres Semesterpraktikums am Museum für Ostasiatische Kunst in Köln bildet sie ihr spezifisches Vermögen, die Umwelt künstlerisch wahrzunehmen, weiter aus. Durch die enge Freundschaft mit zwei Kommilitonen, vor allem mit Laszlo Radvanyi aus Budapest und Philipp Schaeffer aus dem Baltikum, kommt sie an der Universität erstmals mit antibürgerlichen, linken Ideen in Berührung. Gelegentlich schaut sie bei der „Gruppe sozialistischer Studenten“ herein. Radvanyi, „Rodi“, der aus einer jüdischen Unternehmerfamilie kommt, hat als 19-Jähriger an der ungarischen Räterevolution

teilgenommen und musste nach deren blutiger Zerschlagung fliehen. Der schon etwas ältere Schaeffer, eher der Typ des Abenteurers, hat ebenfalls einen großbürgerlichem Hintergrund, er hat selbst bereits eine Familie. Jahre danach gelangte er zum antifaschistischen Widerstand und wurde als Mitglied der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe 1943 hingerichtet. Das alles fand Anna Seghers erst Jahre nach ihrer Rückkehr nach Deutschland heraus. In ihrem grandiosen Roman „Die Toten bleiben jung“, 1949 erstmals in der DDR erschienen, gibt es eine ihm ähnliche Figur.

In diesen vier, fünf Jahren an der Universität ist Netty Reiling Mittelpunkt dieses dreiblättrigen Kleeblatts, das oft Ausflüge zusammen unternimmt und auch sonst viel Zeit zusammen verbringt: *„Wie waren wir bereit, uns zu freuen! Wir fanden immer etwas zum Freuen, trotz der bedrohlichen Zeit, trotz aller Bedrängungen,“* wird Seghers sich Jahre danach erinnern. In dieser Zeit wird Netty selbstständig und plant ihren Lebensweg als Künstlerin. Sie schreibt eine erste Erzählung, die allerdings erst viele Jahre nach ihrem Tod aus dem Nachlass erscheinen wird: „Die Legende von der Reue des Bischofs Jehan d’Aigremont von St. Anne in Rouen“ – eine haarsträubend skandalträchtige Geschichte im Stil mittelalterlichen Heiligenlegenden. Legenden, Sagen und Märchen, das Fantastische und Zauberhafte, das Skurrile bis hin zu Abstoßendem haben sie von frühester Kindheit an begleitet und werden ihr gesamtes Werk durchziehen.

Bekommt sie irgendetwas mit von den Unruhen an der Uni Heidelberg, als fortschrittliche Professoren ausgegrenzt werden und wo dem Exilanten Georg Lukacs die Habilitation ohne viel Federlesens verweigert wurde? Verbürgt ist, dass sie zutiefst schockiert war von dem Mord an Walter Rathenau durch reaktionäre, antisemitische Terroristen im Juni 1922. Und dass die Demonstrationen von Hunderttausenden, die dem „Vater“ des Vertrags von Rapallo mit der jungen Sowjetunion die letzte Ehre erwiesen, sich tief in ihr Gedächtnis gruben. Zurückgekehrt nach Heidelberg, erfuhr sie von ähnlichen Massenaufmärschen dort, allerdings auch von den Jubelorgien völkischer Burschenschaftler über den Tod von „Rathenau, der Judensau“. Sie muss tief schockiert gewesen sein.

Zur erfolgreichen Promotion – das waren sparsame, aber markante 57 Seiten! - hatten ihr

die Eltern eine Reise nach Paris geschenkt, die ersten Eindrücke schwanken zwischen kritisch und hingerissen. Ihr erstes Exil wird sie mit ihrem Mann und den Kindern Peter und Ruth dort finden. Sicher ist, dass sie das Reisen liebte, angefangen von Urlaubs- und Kuraufenthalten an der Nordsee bis hin nach Holland in ihrer Jugend.

1930 lernt sie erstmals die Sowjetunion kennen. Anna Seghers reist als Delegierte zum Schriftstellerkongress in Charkow. (heute Charkiv). Manches davon ist wohl eingeflossen in ihre Erzählung „Die Tochter der Delegierten“ (1951). Die Entwicklungen nach der Oktoberrevolution hatte sie mit großer Spannung verfolgt; sie kannte Sergej Eisensteins Film „Panzerkreuzer Potemkin“ und andere avantgardistische sog. „Russenfilme“. 1927 erschien ihre erste Rezension: Über Fjodor Gladkows Roman „Zement“ unter der Überschrift „Revolutionärer Alltag“.

Ihr Freund „Rodi“ hatte seine Promotion bereits einige Zeit vor ihr abgeschlossen. Sein „summa cum laude“ nützte ihm indes wenig bei der Jobsuche. Eine Habilitation des hochbegabten Jungakademikers war ihm in Heidelberg als Ausländer verwehrt. Dass das junge Paar heiraten und Kinder haben wollte, stand für sie beide felsenfest. Zum ersten Mal kam jetzt Anna Seghers in die Situation, sich als Tochter den Wünschen und Erwartungen der Eltern zu verweigern. Als einziges Kind war sie schließlich als Erbin und Nachfolgerin im väterlichen Antiquitätengeschäft ausersehen. Den Eltern zuliebe hatte sie möglicherweise auch ihr Studium unterbrochen für ihr Praktikum in Köln, das zur weiteren Vorbereitung auf ihre künftige Berufstätigkeit dienen konnte. Zu dieser Enttäuschung insbesondere ihres Vaters kam hinzu, dass Rodi, der revolutionäre Flüchtling aus Ungarn, arm wie eine Kirchenmaus, ganz und gar nicht seiner Vorstellung vom künftigen Schwiegersohn entsprach. Netty schwankt zwischen Schuldgefühlen und Empörung insbesondere über den sturen Vater. Nicht eine Sekunde indes zweifelt sie an ihrer Entscheidung, an ihrer Liebe. Rodi, der kluge, tapfere Revolutionär, war „ihr Held“, ein Mann, dem sie sich absolut ebenbürtig und geradezu symbiotisch verbunden fühlt. Ihre Fähigkeit zu unwandelbarer Zuneigung, ihre emotionale Beständigkeit – nicht aus Konvention, sondern aus freier Entscheidung heraus - zeigt sich auch an den vielen Freundschaften mit Frauen und

Männern gleichermaßen.

Zu guter Letzt fand sich für Rodi ein nicht gut bezahlter Bürojob in einer Art Filiale der Handelsorganisation der Sowjetunion. Bald darauf konnte Rodi wechseln zu einer anderen sowjetischen Einrichtung, wo seine eigentlichen Qualifikationen auch nicht zum Tragen kamen, abgesehen von seinem riesigen Sprachtalent. Nolens volens wurde schließlich die Ökonomie zu seinem Schwerpunkt – als Professor im mexikanischen Exil und nach seiner Rückkehr in die DDR konnte er sich außerdem seiner geliebten Philosophie und der Soziologie zuwenden.

Zu guter Letzt also heirateten die beiden und Dr. Netty Rodvany konnte ihrem Mann im August 1925 endlich nach Berlin folgen – ein gewagter Schritt aus der Provinz in eine ihr völlig unbekannte Stadt. Anna Seghers schreibt in den folgenden Jahren in jeder freien Minute wie besessen weiter. 1926 gebar sie Sohn Peter – der nach dem Exil in Mexiko 1945 in Paris ein Stipendium erhielt, dort als Pierre Radvanyi dann ein sehr erfolgreicher Physikprofessor wurde. U.a. arbeitete er unter der Leitung von Irène und Frédéric Joliot-Curie am Centre national de la recherche scientifique (CRNS) in Orsay bei Paris, wo er bis zu seinem Tod im vergangenen Dezember lebte. Seine zwei Jahre jüngere Schwester Ruth nahm ebenfalls ein Studium in Paris auf, kehrte dann zu ihrer Mutter nach Berlin zurück und wurde dort eine erfolgreiche Kinderärztin.

In dem Berlin der Weimarer Republik lernten die Jungverheirateten mehr und gleichgesinnte junge Leute kennen wie z. B. Steffie Spira. Die junge Schauspielerin erzählt in ihren Memoiren, wie sie die auffallend schöne junge Frau mit ihren kleinen Kindern auf einem Spielplatz am Wannensee traf. Lebenslange Freundschaft verbindet die beiden und ihre Familien verbinden, über dieselben Exilstationen Paris und Mexiko. Über den multinationalen Freundeskreis ihres Mannes, zu dem viele politische Verfolgte aus Osteuropa und Ungarn gehörten, findet sich viel wieder in ihrem ersten Roman „Die Gefährten“ (1932), einer Art politischen Märtyrergeschichte. Hierin ist einiges vorweggenommen, was Antifaschisten verschiedener Länder im Widerstand oder Exil widerfahren sollte, während der Zeit des Faschismus. Auch Rodi und Tschibi (so der Kosenamen ihres Mannes für Anna Seghers)

wurden zu der Zeit bereits bespitzelt. Für seine Tätigkeit für die MASCH, die große Resonanz fand und in Dutzenden anderer Städte Filialen eröffnen konnte, hatte der junge Vater den Tarnnamen Johann Lorenz Schmidt angenommen. Dass er so viel Zeit für seine politische Tätigkeit aufbrachte, akzeptierte Anna Seghers zwar. Ihre Mutterrolle macht ihr Freude: Sie umhegt ihre Kinder, stillt sie selber, albert herum und spielt mit ihnen und – wie könnte es anders sein! - erzählt ihnen Geschichten. Dennoch lief die häufige Abwesenheit des dazugehörigen jungen Vaters vermutlich nicht ganz ohne Konflikte ab. Zumal die junge Mutter sicher vertraut war mit den in den 20ern auch ins Deutsche übersetzten Schriften Alexandra Kollontais und ihren Vorstellungen von der „neuen Frau“ des revolutionären Russland. 1948 sollte Anna Seghers die von ihr bewundete hochbetagte Kollontai übrigens auch persönlich kennenlernen.

Dank ihrer so fürsorglichen wie vermögenden Eltern war Anna Seghers zum Glück nicht völlig ohne Hilfe bei Kindereziehung und Haushalt: Eine frühere gute Bekannte aus Heidelberg, Katharina Schulz, war auf Vermittlung von Anna Eltern als Haushälterin zu ihnen gekommen. Bis nach Kriegsende hielt ihnen „Gaya“, wie die Kinder sie liebevoll getauft hatten, die Treue. Nur so war überhaupt daran zu denken, weiterhin als Autorin und auch als politisch Engagierte tätig zu sein.

Seghers war mittlerweile in den Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) eingetreten und in die KPD. Als Dozentin der MASCH ist sie wohl nur einmal in Erscheinung getreten, mit einem Kurs über künstlerisches Schreiben; sehr wohl jedoch hielt sie Vorträge zu verschiedenen Themen in Paris und in Mexiko. Ihr politisches Engagement gefährdete sie nicht nur ganz akut beim Machtantritt der Nazis. Sondern verhinderte 1941 auch die Aufnahme der bekennenden Kommunistin als Emigrantin in die USA – nach einer Zeitlang des vergeblichen Schmorens auf der Insel Ellis Island – nicht umsonst „island of tears“ genannt.. Dagegen erlebte ihr bekanntestes Werk „Das siebte Kreuz“ seine erste Auflage in denselben Vereinigten Staaten. Exakt 80 Jahre ist dies in diesem Jahr.

In New York hätten sie sich begegnen können: Anna Seghers und die nur vier Jahre jüngere Jüdin Ruth Landhoff-York, die ich eingangs erwähnte. Sie war nach der Scheidung von ihrem

Grafen ebenfalls ins Exil gegangen. In New York veröffentlicht sie antifaschistische Bücher und Drehbücher und tritt sogar im Rundfunk gegen die Nazis auf, bei der „Voice of America“ – ähnlich wie Thomas Mann in der BBC. Anders als Seghers wollte sie nie zurückkehren nach Deutschland. Jahrzehnte nach ihrem Tod, 2002 wurde erstmals ihr 1933 abgeschlossenes Werk „Roman einer Tänzerin“ verlegt. Ruth Landshoff, mit dem Vaternamen Levy, das einstmals ziemlich flippige, nach Selbstverwirklichung suchende „golden girl“ hatte seinen Weg gefunden. Sie war weit über sich hinausgewachsen.

Gesellschaftliche Veränderung und persönliche Wandlung charakterisierten das Leben und Stoff der weltberühmten Autorin, Büchner-Preisträgerin, Trägerin des Lenin-Friedenspreises und nicht zuletzt Ehrenpräsidentin des DDR-Schriftstellerverbandes. Immer mehr war die Auseinandersetzung mit ihrem Jahrhundert in den Mittelpunkt gerückt – mit seinen Experimenten, Aufständen und Umwälzungen, mit seinen Katastrophen und Neuanfängen. So brillant wie mitreißend und berührend erzählt in ihrem Magnus Opum, dem bereits erwähnten großen Geschichtsroman „Die Toten bleiben jung“, im Exil konzipiert, 1949 in der DDR erschienen, 1968 von der DEFA verfilmt. Kein fröhliches Buch, hart und dramatisch wie die Zeiten damals, aber durchtränkt von unantastbarem Humanismus und der Hoffnung auf die Wandlungsfähigkeit der Menschen und auf eine menschliche Zukunft. Wie macht Seghers das? Werfen wir einen letzten Blick auf den „Aufstand der Fischer“, von dem der Wettbewerbsjuror und späterer Freund Hans Henny Jahnn sagte: *„Ein gutes Buch mit knapper und sehr deutlicher Sprache, in dem auch die geringste Figur Leben gewinnt. In dem die Tendenz schwächer ist als die Kraft des Menschlichen. Es ist ein Daseinsvorgang in fast metaphysischer Verklärung. Das nenne ich Kunst.“*

Nach dem blutig zerschlagenen Aufstand der Fischer von St Barbara irgendwo in einem imaginären Dorf am Meer, als aller Widerstand vernichtet ist, bleibt doch einer zurück, mitten auf dem sonnenbeschienenen Dorfplatz, in einer an eine Filmszene Eisensteins oder an den magischen Realismus des kolumbianischen Nobelpreisträgers Garcia Marquez erinnerndem Vision. Ihn hat man nicht vertreiben können. Er ist da und er bleibt da. Zitat:

*„Aber längst, nachdem die Soldaten zurückgezogen, die Fischer auf der See waren, saß der Aufstand noch auf dem leeren, weißen, sommerlich kahlen Marktplatz und dachte ruhig an die Seinigen, die er geboren, aufgezogen, gepflegt und behütet hatte für das, was für sie am besten war.“*

Im Rückblick kommentiert Anna Seghers, ihr Selbstverständnis als Autorin so:

*„In diesen Geschichten gibt es viele verzweifelte und untergehende Menschen. Wenn man schreibt, muss man so schreiben, dass man hinter der Verzweiflung die Möglichkeit und hinter dem Untergang den Ausweg spürt.“*

Hier haben wir ihr künstlerisches Credo des ersten Jahrzehnts, das auch weiterhin ihre Haltung als Schriftstellerin und als Mensch bestimmen sollte – ihr Prinzip Hoffnung.

**Ca. 29 000 Z.**

## **Literaturauswahl**

Sigrid Bock: Der Weg führt nach St. Barbara. Die Verwandlung der Netty Reiling in Anna Seghers. Berlin 2008

Christiane Zehl-Romero: Anna Seghers. Eine Biografie. 1900 – 1947. Aufbau Verlag Berlin. 2000 und 2003.

Pierre Rodvanyi: Jenseits des Stroms. Erinnerungen an meine Mutter Anna Seghers. Berlin 2006

Kurt Batt: Anna Seghers. Frankfurt/Main 1980. Röderberg-Verlag

Monika Melchert: Heimkehr in ein kaltes Land. Berlin 2011;

Dies.: Notizen zu „Die junge Anna Seghers“, unveröffentlichtes Manuskript 2022